



Katja Koch  
Tilman von Brand  
(Hrsg.)

**DDR-Unterricht im  
Spiegel der  
Pädagogischen Lesungen**

---

Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR • Bd. 1





## Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR

Die Pädagogik in der DDR ist auch mehrere Jahrzehnte nach dem Ende des sozialistischen Staates ein ebenso faszinierendes wie kontrovers diskutiertes Thema. Insbesondere, wenn es um Schule und Unterricht geht, scheiden sich die Geister. Während auf der einen Seite die exzellenten Ergebnisse einer leistungsorientierten Schule betont werden, wird auf der anderen ein das Individuum entmündigender Unterricht mit zentralistischer Steuerung herausgestellt. Zwischen diesen plakativen Positionen hat sich im Laufe der Zeit jedoch eine umfangreiche bildungshistorische Forschung entwickelt, die das anfänglich recht grob konturierte Feld immer weiter ausdifferenziert und viele Facetten des Bildungswesens behutsam ausleuchtet. Gleichwohl gibt es mit Blick auf die pädagogische Alltagswirklichkeit der DDR-Schule auch heute noch jede Menge offener Fragen. Mit dieser in der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen der Universität Rostock gegründeten Reihe *Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR* soll ein Raum für die Forschungsergebnisse und Dokumentationen all jener geschaffen werden, die sich auf die spannende Suche nach Antworten begeben, die Stereotypisierung und Mythenbildung entgegenwirken können.

[www.pl.uni-rostock.de](http://www.pl.uni-rostock.de)

Gefördert durch das BMBF im Rahmen des Verbundprojektes „Bildungsmythen über die DDR – Eine Diktatur und ihr Nachleben“, Teilprojekt „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der DDR 1950-1989“ an der Universität Rostock

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR**

Hrsg. von Tilman von Brand & Katja Koch

---

Band 1

**DDR-Unterricht im  
Spiegel der  
Pädagogischen Lesungen**

Herausgegeben

von

Katja Koch &

Tilman von Brand



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Cover: Tilman von Brand

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-2185-4

Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: [www.paedagogik.de](http://www.paedagogik.de)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2021.

Printed in Germany. Druck: Format Druck, Stuttgart

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	7
--------------------------	---

*Katja Koch & Tilman von Brand*

Vorwort .....	9
---------------	---

### **Die Pädagogischen Lesungen: Wesen, Wirkung, Nachwirkung**

*Katja Koch, Kristina Koebe, Tilman von Brand & Oliver Plessow*

Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen als ungehobener Schatz zur Erforschung von Unterricht in der DDR .....	15
--	----

*Katja Koch und Felix Linström*

Die Pädagogischen Lesungen im Rahmen der DDR-Lehrer*innenweiterbildung – Eine Systematisierung .....	35
--	----

*Roberto Hübner & Tilman von Brand*

Zur Verortung der Pädagogischen Lesungen in den Kontext unterrichtsvorbereitender Literatur der DDR – Eine Darstellung am Beispiel des Deutschunterrichts .....	55
---	----

*Kristina Koebe*

Die Pädagogische Lesungen nach der politischen Wende von 1989 – Geschichte eines ambitionierten Experiments .....	69
---	----

### **Umgang mit Literatur**

*Roberto Hübner*

„Schöpferischer Umgang“ mit Lyrik im Unterricht der DDR: Methodische Vorschläge in ausgewählten Pädagogischen Lesungen .....	93
--	----

*Kristina Koebe*

„Den Wolken ein Stück näher“ – eine Positionierung der Pädagogischen Lesungen innerhalb der öffentlichen und unterrichtlichen Rezeption des DDR-Jugendbuches von Günter Görlich .....	129
---	-----

*Katja Koch & Kristina Koebe*

Jenseits des „normalen Lebens“ – Held\*innen mit Beeinträchtigungen in der Jugendliteratur der DDR und ihre volksbildende Wirksamkeit.....153

*Katja Koch und Kristina Koebe*

„...die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen“ – die Förderung „Schreibender Schüler“ im Kontext umfangreicher Kulturalisierungsbemühungen in der DDR von 1957 bis 1989 im Spiegel der Pädagogischen Lesungen.....175

## **Hilfsschule / Behinderte Kinder**

*Katja Koch & Kristina Koebe*

Reformpädagogik in der DDR – Eine kritische Betrachtung anhand der Pädagogischen Lesungen für Hilfsschulen .....209

*Katja Koch und Kristina Koebe*

Die „anderen Kinder“ in der DDR – Zeitgenössische Quellen und literarische Texte als Quelle für die Illustration, Ergänzung und Relativierung der Diskussion zum Umgang mit geistig behinderten Kindern.....231

*Juliane Lanz*

Zur Erziehung der „allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“ – Sportunterricht an Hilfsschulen in der DDR.....277

*Katja Koch & Clemens Decker*

Zwischen Drill und Lagerfeuerromantik – Wehrerziehung und Wehrunterricht an Hilfsschulen der DDR im Spiegel der Pädagogischen Lesungen .....303

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....331

---

Katja Koch & Tilman von Brand

## Vorwort

Für die bildungshistorische Forschung zur Pädagogik der DDR wird eine Vielzahl von Quellen genutzt. Da wären zum einen die offiziellen Publikationen und Richtlinien des DDR-Bildungssystems, wie Lehrpläne, Unterrichtsmaterialien, didaktische Leitlinien und Empfehlungen. Aus ihnen lässt sich das offizielle (und ‚gewollte‘) Bild, mithin der Anspruch im DDR-Bildungssystem, rekonstruieren. Einen gewissen Gegenpol dazu bilden Quellen, die weniger die (bildungs-)politische Intention als vielmehr die alltäglichen Praktiken im Bildungssystem widerspiegeln. Hier haben inzwischen vor allem Befragungen von Zeitzeug\*innen eine Quellenlage geschaffen, aus der die Forschung wesentliche Impulse ableiten konnte.

Der hier vorgelegte erste Band der Reihe *Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR* widmet sich einer bislang kaum erschlossenen Quelle, den Pädagogischen Lesungen. Es handelt sich dabei um Berichte, in denen DDR-Pädagog\*innen eigene pädagogische Erfahrungen schilderten und daraus innovative Vorschläge und Modelle generierten. Das Themenspektrum dieser Lesungen umfasst unterrichtliche Felder und Aspekte aller Schularten, -stufen und -fächer ebenso wie vor- und außerschulische Fragen.

Neben der schriftlichen Niederlegung war auch eine Verwertung der pädagogischen und didaktischen Erfahrungen im Weiterbildungsprogramm der DDR Bestandteil des Formats Pädagogische Lesung. Ziel sowohl der schriftlichen Darlegungen als auch der mündlichen Präsentationen war, dass Praktiker\*innen selbst ihren Fachkolleg\*innen Anregungen und Hinweise für die eigene pädagogische Arbeit geben. Diese institutionalisierte Form des Erfahrungsaustausches etablierte sich ab den 1960er Jahren systematisch zu einem wichtigen Baustein des DDR-Weiterbildungssystems. Durch einen zentralisierten Auswahlprozess gelangten zwischen 1965 und 1989 ca. 9.500 solcher Lesungen in die Pädagogische Zentralbibliothek der DDR und sind bis heute in der Bibliothek für Bildungshistorische Forschung Berlin (BBF) erhalten.

Diese von den DDR-Pädagog\*innen verfassten Empfehlungen erlauben uns einen Einblick in die DDR-Pädagogik, der eine deutlich größere Nähe zur Praxis aufweist als andere Quellentypen. Die Lesungen bieten eine Selektion im Sinne dessen, was man heute gern als ‚Best-Practice‘ tituliert. Als Berichte über reale, praktische Erfahrungen illustrieren sie gleichsam einen ‚Zwischenraum‘ zwischen Anspruch und Wirklichkeit, hier bricht sich das Wünschenswerte vielfach an der Realität. Damit stellen die Pädagogischen Lesungen einen bildungshistorisch singulären Quellenbestand dar, der sich unter vielfältigen fachspezifischen und (all-



gemein)pädagogischen Perspektiven zur Analyse anbietet. Der große Wert dieser Erfahrungsberichte liegt darin, das bisherige Quellspektrum von Fachliteratur, bildungspolitischen Dokumenten und Zeitzeug\*innenberichten zu ergänzen.

Bisher ist die Würdigung dieses Quellenbestandes weitgehend ausgeblieben. Dies ändert sich mit der *Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen*, die sich im Rahmen des BMBF-Verbundprojektes „Bildungs-Mythen – eine Diktatur und ihr Nachleben“ an der Universität Rostock etabliert hat. Seit 2019 wird hier im Projekt „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ zu Bildung, Weiterbildung und zum Erfahrungsaustausch von Pädagogen\*innen in allen Bereichen des DDR-Bildungs- und Erziehungswesens geforscht. Den Schwerpunkt der Arbeit bilden die systematische Erschließung und fachliche Analyse der Pädagogischen Lesungen. Die zentrale Plattform zur Publikation der Forschungsergebnisse stellt die ebenfalls 2019 gegründete Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock (ISSN 2627-9568) dar. Die in diesem Periodikum veröffentlichten Beiträge präsentieren Forschungsergebnisse zu historischen oder gegenwärtigen Aspekten rund um die Pädagogischen Lesungen aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven. Die Edition der Schriftenreihe wird von einem Redaktionsteam betreut, von einem Beirat aus renommierten Wissenschaftler\*innen verschiedener relevanter Fachrichtungen begleitet und in einem Double-blind-peer-review-Verfahren begutachtet. Ergänzt wird die Schriftenreihe durch Sonderausgaben, in denen Interviews mit Zeitzeug\*innen publiziert und somit für weitere Forschungen zugänglich gemacht werden, die einen ersteren tieferen Einblick in den Quellenbestand und dessen Entstehungskontext geben. Diese Zeitzeug\*innengespräche sind auch in einem separaten Buch innerhalb der *Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR* gebündelt.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine systematische Präsentation der bisherigen Forschungsergebnisse in drei Teilen.

Teil I stellt zunächst das Gesamtsystem der Pädagogischen Lesungen, eingebettet in ihren Entstehungskontext, vor. Zwei weitere Beiträge verorten die Lesungen zum einen innerhalb des Systems der Lehrer\*innenweiterbildung, zum anderen im Kontext unterrichtsvorbereitender Literatur. Ein letzter Beitrag betrachtet das Bemühen um Fortführung des Formats Pädagogische Lesungen nach 1989 und schlussendlich ihrem Niedergang.

Teil II präsentiert mehrere Beiträge zur Bedeutung der Pädagogischen Lesungen im Kontext des Literaturunterrichts. Neben dem Beitrag der Lesungen zum schöpferischen Umgang mit Lyrik geht es auch um den Umgang mit zeitgenössischen Kinder- und Jugendbüchern im DDR-Literaturunterricht. In einem weiteren Beitrag wird die Bewegung „Schreibender Schüler“ vorgestellt sowie deren Entstehungskontext erläutert.

Teil III widmet sich dem Umgang mit behinderten Kindern in der DDR. Betrachtet wird zum einen die Hilfsschule. An diesem Ort der Beschulung von Kindern mit deutlichen Lernproblemen lassen sich zahlreiche methodische Bemühungen nachweisen, die stark mit jenen aus reformpädagogischen Bewegungen assoziiert sind. In einem weiteren Beitrag geht es um Kinder mit geistigen Behinderungen. Zahlreiche neue Quellen ergänzen im Zusammenspiel mit den Pädagogischen Lesungen das bisher sehr grob konturierte Bild des Umgangs mit

---

dieser Gruppe. Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich, auf Basis der vorliegenden Pädagogischen Lesungen, mit der Praxis spezifischer Unterrichtsfächer (Sport und Wehrerziehung) an Hilfsschulen.

Ganz herzlich gedankt sei dem Beirat der Schriftenreihe, Prof. Dr. Sebastian Barsch, Prof. Dr. Stephan Ellinger, Prof. Dr. Ute Geiling, Prof. Dr. Astrid Müller, Prof. Dr. Birgit Werner, Prof. Dr. Dieter Wrobel, sowie weiteren externen Gutachter\*innen, Prof. Dr. Ulf Abraham, Prof. Dr. Hartmut Jonas, Priv.-Doz. Dr. Roland M. Lehmann und Prof. Dr. Petra Wolters, die durch ihre konstruktiven fachlichen Hinweise maßgeblich zur Qualität der Texte beitragen. Ein Dank geht ebenso an die studentischen Hilfskräfte für die großartige Hilfe bei der redaktionellen Arbeit an diesem Band: Charline Ender, Lisa Krüger, Sina Nüsken, Monique Rosenberg und Anna Rübenach. Zu guter Letzt danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen für ihren nimmermüden Einsatz – auch für diesen Band: Clemens Decker, Dr. Kristina Koebe, Dr. Juliane Lanz und Felix Linström.

Rostock und Großhansdorf im April 2021

Katja Koch & Tilman von Brand



**Die Pädagogischen Lesungen:  
Wesen, Wirkung, Nachwirkung**



Katja Koch, Kristina Koebe, Tilman von Brand & Oliver Plessow

## Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen als ungehobener Schatz zur Erforschung von Unterricht in der DDR

*Alles ist gut, was die Effektivität einer Stunde erhöht, was bei der Wahrung der Wissenschaftlichkeit des Unterrichts bei den Schülern Freude an der Lernarbeit erweckt; alles wird zur Farce, wenn es nicht um der Sache Willen geschieht. Wer schnöden Mammons und Rubmes wegen pädagogisches Neuland betritt, wird letzten Endes scheitern. (Arndt, 1965, S. 13)*

### 1. Pädagogische Lesungen – Das Format

Bei den in der DDR verfassten Pädagogischen Lesungen handelt es sich um eine bereits in den 1950er Jahren bildungspolitisch initiierte institutionalisierte Form des systematischen Erfahrungsaustausches von Pädagog\*innen in allen Bereichen des DDR-Bildungs- und Erziehungswesens (Kindergarten, allgemeinbildende Schulen, Hilfsschulen, Berufsschulen, außerschulische Erziehung). Ziel war es zum einen, in Form einer schriftlichen Niederlegung von eigenen Erfahrungen sowie innovativen Vorschlägen zur Unterrichtsgestaltung durch die praktizierenden Pädagog\*innen selbst die Bildungs- und Erziehungspraxis darzustellen, zu analysieren und zu begründen sowie neue Methoden zu beschreiben (Empfehlungen des Dresdner Zentralinstituts für Lehrerweiterbildung vom Juli 1955, S. 185). Zum anderen sollten aus diesen (guten) Erfahrungen Verallgemeinerungen abgeleitet werden, die anderen Pädagog\*innen Anregungen und Hinweise für die eigene pädagogische Arbeit geben können. Es handelt sich somit um eine Art „Bindeglied zwischen der pädagogischen Wissenschaft (Theorie) und der Schulpraxis“ (Wähler & Reh, 2017, S. 149).

Der Textumfang der erhaltenen Niederschriften (im Folgenden Lesungen) beträgt in der Regel 30 bis 50 Seiten, viele verfügen über ausgedehnte Anhänge mit selbstgestalteten Unterrichtsmaterialien und Bildern bzw. Diapositiven, ebenso sind Auswertungen selbst erhobener statistischer Daten sowie einige Tonaufzeichnungen zu finden. Großes Gewicht lag bei ihrer Erstellung auf der theoretischen Basierung der praktischen Ableitungen, auf der Rezeption und Zitation von (Fach-)Literatur und auf der Voranstellung von Thesen. Fachwissenschaftlich und formal-wissenschaftlich sollten die Pädagogischen Lesungen das Niveau wissenschaftlicher Arbeiten erreichen.

Das Korpus der überlieferten Lesungen umfasst Themen aller pädagogischen und didaktischen Bereiche: Schulische Unterrichtsfächer sowie ihre Didaktik beziehungsweise Methodik wurden ebenso behandelt wie allgemeinpädagogische und psychologische Fragen (z.B. Motivation, Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, vorschulische Bildung und Erziehung). Einen sichtbaren Raum nehmen jene Themen und Gegenstände ein, welche das politisch-gesellschaftliche System der DDR stützen sollten, also Staatsbürgerkunde, Wehr(sport)erziehung und ähnliches. Dieser Zusammenhang erklärt auch die bemerkenswerte Einbeziehung außerschulischen Lernens, wenn in den Lesungen etwa Überlegungen zur Erziehung im Rahmen der Pionier- und Jugendarbeit angestellt werden.

Der Begriff Pädagogische Lesungen bezieht sich jedoch nicht nur auf die schriftliche Fixierung der Erfahrungen, sondern bildet ein System aus Niederschriften und einem umfassenden Weiterbildungsprogramm für Pädagog\*innen in Form der Präsentation (Vorlesung) ausgewählter Niederschriften in kleineren bis großangelegten Veranstaltungen auf regionaler und nationaler Ebene mit dem Ziel der Sicherstellung einer systematischen und zentralisierten Weiterbildung aller Pädagog\*innen. So waren alle Organe des Bildungswesens auf den administrativen Ebenen der Kreise und Bezirke intensiv in Entwicklung und Organisation involviert: Die Lesungen entstanden in der Regel auf Anregung der Pädagogischen Kreiskabinette (Mitteilung über die neue Rechtsvorschrift über das Pädagogische Kreiskabinett, 1974, S. 1-4).<sup>1</sup> Bereits auf dieser organisatorischen Ebene wurde eine fachliche Betreuung der Verfasser\*innen durch Fachberater\*innen des Kreises gewährleistet.<sup>2</sup>

Auf Kreis-, nachfolgend auf Bezirksebene, erfolgten die erste Bewertung der Lesungen sowie ihre Präsentation in regionalen Weiterbildungsveranstaltungen (z.B. in Fachzirkeln und Gewerkschaftsgruppen). Die als am besten eingeschätzten Lesungen wurden prämiert<sup>3</sup> (DIPF/BBF 9017) und nachfolgend über das Pädagogische Bezirkskabinett in eine durch das Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW) organisierte wissenschaftliche Begutachtung durch zwei oder drei Gutachter\*innen weitergegeben. Am Ende dieses zentralistisch organisierten Selektionsprozesses wurden durch eine zentrale Jury<sup>4</sup> anhand der Gutachten diejenigen Lesungen ausgewählt, die zum einen (erneut) prämiert wurden (DIPF/BBF 9017), zum anderen in den jährlich stattfindenden großangelegten republikweiten Weiterbildungsveranstaltungen, den sog. „Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen“, von den Verfasser\*innen selbst öffentlich referiert und (ab den 1980er Jahren) in Fachforen diskutiert werden durften. Die besten Arbeiten wurden zudem in diversen pädagogischen

<sup>1</sup> Bei den sog. Pädagogischen Kreiskabinetten handelte es sich um nachgeordnete Einrichtungen der Abteilung Volksbildung des Rates des Kreises.

<sup>2</sup> „Erfahrene Lehrer sollen aufgefordert werden, über ihre Arbeit zu berichten, wobei ihnen die Pädagogischen Kabinette Anleitung und Unterstützung geben müssen.“ (Beschluss des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung zur Weiterbildung der Lehrer und Erzieher im Bereich der allgemeinbildenden Schulen vom 8. Juli 1960, S. 185f.)

<sup>3</sup> 200-500 Mark.

<sup>4</sup> Mitglieder entstammten der APW, der HUB, dem ZIW, dem MfV und der Gewerkschaft („Verzeichnis der Jurymitglieder“ für das Jahr 1976/77 in DIPF/BBF/Archiv APW 9017).

Schriftenreihen (z.B. „Aus den Erfahrungen erfolgreicher Lehrer“) veröffentlicht. Alle zentral (oberhalb der Bezirksebene) ausgezeichneten Lesungen wurden vervielfältigt und in der Pädagogischen Zentralbibliothek im Haus des Lehrers Berlin (PZB) gesammelt, wo sie, ebenso wie (als Auswahl) in den Pädagogischen Kabinetten, zur Ausleihe für alle Pädagog\*innen bereitgestellt wurden. Der Bestand der PBZ wuchs von 1961 bis 1989 auf etwa 9.500 Lesungen. Auf diese Weise konnten die Lesungen nicht nur durch die Weiterbildungsveranstaltungen, sondern auch durch individuelle Ausleihe rezipiert werden.

Entsprechend dieser Bedeutung wurden der Entwicklung und Popularisierung der Pädagogischen Lesungen fachlich und bildungspolitisch ein enormer Stellenwert beigemessen. In die Entwicklung und Popularisierung sowie in die Organisation und Durchführung der Pädagogischen Lesungen waren die Organe aller administrativen und politischen Ebenen des Volksbildungswesens aktiv eingebunden; beteiligt waren beispielsweise die Pädagogischen Hochschulen und das Zentralinstitut für Weiterbildung (ZIW), aber auch die Abteilung Volksbildung beim ZK der SED, das Ministerium für Volksbildung (MfV), das Deutsche Pädagogische Zentralinstitut (DPZI) oder die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW). Als Organisator, Koordinator und Finanzier des Gesamtprozesses fungierte die Gewerkschaft Erziehung und Unterricht. Gleichzeitig wurden die „Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen“ durch alle wesentlichen pädagogischen Fachverlage begleitet, ebenso berichteten sowohl die Tagespresse als auch die Hauptnachrichtensendung der DDR, „Aktuelle Kamera“, regelmäßig von den Veranstaltungen. Bemerkenswert ist schließlich auch der finanzielle Aufwand, der betrieben wurde: So verzeichnet die Abrechnung für die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen 1980 ein Budget für Prämienzahlungen in Höhe von 121.000 Mark, hinzu kommen Kosten für die Durchführung an den verschiedenen Veranstaltungsorten von 250.000 Mark.

Nicht minder bemerkenswert ist die Rezeption, welche die Lesungen als Niederschriften und auch als Vorlesungen erfuhren. Dokumentiert für die Ausleihe von Lesungen aus der PBZ ist ein kontinuierlicher Anstieg der Zahlen von ca. 200 pro Jahr in der Mitte der 1960er Jahre auf 1.670 im Jahr 1969, rund 4.500 im Jahr 1971, 4.722 im Jahr 1979 bis hin zu 12.486 im Jahr 1988. Für eine breite Rezeption spricht zudem die dokumentierte Anzahl von 700-1.000 Teilnehmenden an den „Zentralen Tagen“ in Ludwigsfelde sowie in den Bezirksstädten (in denen ab den frühen 1980er Jahren fachlich spezialisierte Veranstaltungen stattfanden). Zudem wurden in Zusammenarbeit von ZIW und GUE jährlich Hefte mit Auszügen aus ausgezeichneten Lesungen in einer Auflage von bis zu 10.000 Stück hergestellt und kostenlos verteilt.

Und nicht zuletzt lässt auch das Engagement der Autor\*innen aufmerken, sich als vollzeit-tägige Praktiker\*innen auf zumeist hohem Niveau mit der eigenen Praxis reflektierend auseinanderzusetzen.



## 2. Quellen und Erschließung

Alle zentral ausgezeichneten Lesungen wurden bis 1989 in der PZB gesammelt und gingen mit deren Schließung in den Bestand der Bibliothek für Bildungswissenschaftliche Forschung (BBF/DIPF) über. In deren Magazin befindet sich heute ein Konvolut von ca. 9.500 Lesungen.<sup>5</sup> Es handelt sich bei diesen Erfahrungsberichten um eine einzigartige historische Quelle, die zwischen 1955 und 1989 und damit beinahe über den gesamten Zeitraum des Bestehens der DDR hinweg entstanden. Die Lesungen sind mit Autor\*innennamen, Titel und Erscheinungsjahr<sup>6</sup> erschlossen und befinden sich beinahe zu hundert Prozent in lesbarem Zustand, wobei die Trägermaterialien inzwischen derart veraltet sind (Umdruckverfahren, Ormig), dass bei einem größeren Teil eine zunehmende Auflösung droht.

Das beschriebene Quellenmaterial ist bis heute kaum gewürdigt, geschweige denn erforscht worden. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der weitgehend unbekanntem Texte ist bisher nur ansatzweise erfolgt. Bislang liegen nur wenige einschlägige Beiträge vor, welche die Lesungen vornehmlich als Bestandteil der systematischen und zentralisierten Weiterbildung im DDR-Bildungswesen betrachten, darunter ein kurzer Überblick von Joachim Schiller aus den 1990er Jahren und eine knappe Vorstellung als Teil eines Beitrags über die Geschichte des Zentralinstituts für Weiterbildung der DDR von Josefine Wähler und Sabine Reh (Schiller, 1994; Wähler & Reh, 2017). Ansonsten sind nur wenige kurze Beiträge und vereinzelte Hinweise in der einschlägigen Fachliteratur zu verzeichnen, die allerdings kaum über die Behandlung von Einzelaspekten und einzelner Lesungen oder über Hinweise auf ihre bloße Existenz hinausgehen (z.B. Grammes, 2018; Grammes et al., 2006, insbesondere S. 172-177; ein Beispiel für eine kursorische Erwähnung: Winterhager, 1990, S. 73). Die umfangreichsten Ausführungen über die Pädagogischen Lesungen stammen von Helmut Stolz, der bis 1989 selbst unterschiedliche leitende Funktionen im Volksbildungsbereich der DDR innehatte.<sup>7</sup> Sein Bericht existiert in verschiedenen, in den inhaltlichen Grundaussagen aber sehr ähnlichen Ausgaben und liegt den beiden besagten ausführlicheren Beiträgen, die nach 1989 über diese Thematik erschienen sind, zugrunde.<sup>8</sup> Auch der vorliegende Text bezieht Informationen zur Entwicklung der Lesungen und der ihrer Entstehung zugrundeliegenden Organisationsstruktur aus einem unveröffentlichten Manuskript von H. Stolz, das keine Jahresangabe trägt, vermutlich aber Mitte der 1990er Jahre entstanden ist.<sup>9</sup> Zu erwähnen ist ferner die Dissertation von Walter Wohlert, der bereits 1972 gezielt nach den Gelingensbedingungen erfolgreicher Lesungen fragte (Wohlert, 1972).

Für die Darstellung der Entwicklung der Pädagogischen Lesungen, der Organisationsstruktur sowie der Kriterien der Begutachtung konnte das umfangreiche Archivgut der Akademie

<sup>5</sup> Bei einer elektronischen Suche werden 9.405 Treffer angegeben, in einer separat existierenden tabellarischen Auflistung finden sich 9.619 Titel.

<sup>6</sup> 1955: 2; 1960-1969: 1.808; 1970-1979: 3.352; 1980-1989: 4.455.

<sup>7</sup> Z.B. als Leitung des Zentralen Instituts für Weiterbildung (ZIW) in Ludwigsfelde (1980-1989).

<sup>8</sup> So zitiert Schiller eine Ausgabe von 1994, Wähler & Reh ein Manuskript von 2004.

<sup>9</sup> Terminus post quem ist 1991, das letzte Jahr, aus dem Stolz Vorgänge und Literatur angibt (Stolz, o.J., S. 10, 11, 16).

der Pädagogischen Wissenschaften (APW) sowie des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPIZ) im Archiv der BBF genutzt werden, welches frei zugänglich ist. Im Mittelpunkt der Recherche standen hier die Protokolle der Zentralen Jury, Gutachten zu den Pädagogischen Lesungen sowie auswertende Berichte über die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen. Aufgrund der wenig tiefen Erschließung<sup>10</sup> konnten diese Unterlagen nur für einige Jahrgänge eingesehen werden, gleichwohl geben sie exemplarisch Auskunft über die Arbeitsweise der Gremien. Ergänzt werden konnte diese lückenhafte Überlieferung mit Quellen aus dem Zentralen Bundesarchiv, in dem die Unterlagen der Abteilung Weiterbildung des Ministeriums für Volksbildung sowie des Gewerkschaftsbundes lagern. Thematisch wesentliche Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung können online im digitalen Textarchiv der BBF (SPO) eingesehen werden.

Als für die Forschungsfrage(n) von unmittelbarer Bedeutung können die Begutachtungen der Lesungen gelten. Aufgrund des zentralistisch organisierten Selektionsprozesses finden sich in den Akten der APW ausschließlich Gutachten von bereits auf Kreis- und Bezirksebene als erfolgreich bewerteten Lesungen. Lesungen, welche die Hürden bis in die zentrale Begutachtung nicht geschafft haben, konnten bisher nicht ermittelt werden, da sie ausschließlich in den Pädagogischen Kabinetten der Kreise und Bezirke lagerten, nach deren Auflösung zum größten Teil nicht mehr auffindbar sind und vermutlich überwiegend vernichtet wurden. Dennoch lassen sich auch den Gutachten der wenigen noch auf zentraler Ebene tatsächlich abgelehnten Lesungen wesentliche Informationen zu den Kriterien der Begutachtung entnehmen. Als weitere Quellen konnten die einschlägigen pädagogischen Fachzeitschriften der DDR sowie eine 1972 erschienene Dissertation zu den Bedingungen der Erarbeitung von Pädagogischen Lesungen (Wohlert, 1972) genutzt werden, die ebenso in der BBF lagern.

In Ergänzung zu den schriftlichen Quellen konnten bislang insgesamt 25 Interviews mit Zeitzeug\*innen geführt werden, die der Rekonstruktion eine weitere wichtige Facette hinzufügen. Diese werden im Band 2 der *Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in der DDR* gesammelt der Öffentlichkeit vorgelegt.

### **3. Die Etablierung der Pädagogischen Lesungen und der sie tragenden organisatorischen Strukturen**

Pädagogische Lesungen sind keine originäre Hervorbringung der DDR. So verweist Wohlert auf „unmittelbare Vorläufer“ in der Sowjetunion, die als Vorbilder auch für vergleichbare Formate in den Bruderländern zu gelten hätten (vgl. Wohlert, 1972, S. 14-18). Darauf, dass sogenannte *Pädagogische Vorlesungen* bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts ein wichtiges Weiterbildungsinstrument der deutschen Volksschullehrer\*innen waren, das Anfang des 20. Jahrhunderts vielfältig ausgebaut wurde, nehmen die offiziellen Verlautbarungen der DDR-Zeit keinen Bezug. Mehrfach, u.a. bei Schiller, wurde die These formuliert, dass es ein

---

<sup>10</sup> Es handelt sich um das Verwaltungsarchiv der APW, welches bereits 1986 zum Aktenendarchiv erhoben wurde und mit einem Bestand von etwa 15.000 Akten nur grob erschlossen ist.

Bewusstsein hinsichtlich der Traditionslinie gab, in der sich das Format bewegte (Schiller, 1994, S. 447). Das Stillschweigen darüber kann vermutlich im Kontext der allgemein verordneten „Vorbildwirkung“ der Sowjetunion interpretiert werden.

Die Qualität des Unterrichts zu erhöhen und die Lehrkräfte fachlich weiterzubilden, stand bereits mit Beginn des Aufbaus des durch Neulehrer\*innen geprägten Bildungs- und Erziehungswesens der DDR im Zentrum der Bemühungen. Schon mit seiner Gründung 1949 wurde die Weiterbildung dem Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut (DPZI) als eine zentrale Aufgabe übertragen (Zabel, 2009). Vom Institut und seinen sechs Zweigstellen in der Republik werden 1952 ausdrücklich „pädagogische Vorlesungen der Lehrer“ über wichtige Probleme der praktischen Schularbeit gefordert (Beschluss des Politbüros der SED, 1952, S. 2). In diesen Kontext und Zeitraum lässt sich auch der Beginn der Pädagogischen Lesungen verorten (Wähler & Reh, 2017, S. 150; Wohler, 1972, S. 22). Bereits im Jahr 1953 wurden 35 Lesungen in verschiedenen Kreisen und Bezirken verzeichnet (DIPF/BBF 6439). Mit dem Aufbau der Pädagogischen Kreis- (Richtlinien für, 1953) und Bezirkskabinette (Anweisung Nr. 5/84, 1984 – sie führten u.a. die Fachaufsicht über die Kreiskabinette<sup>11</sup> zu Beginn der 1950er Jahre) erfolgte ein wesentlicher Schritt zum Ausbau einer zentralen und systematischen Weiterbildung. Fortan waren die Pädagogischen Kreiskabinette dafür zuständig, Pädagog\*innen (gemeint sind nicht nur Lehrer\*innen, sondern ebenso Erzieher\*innen, Pionierleiter\*innen etc.) zu akquirieren, die ihre Erfahrungen schriftlich fixieren und ihren Kolleg\*innen als verallgemeinerbare Erfahrungen präsentieren sollten. Diese *Vorlesungen* erfolgten im Rahmen von Veranstaltungen (z.B. in Fachzirkeln und Gewerkschaftsgruppen) auf Kreis- und Bezirksebene, in einigen Fällen im DPZI selbst. Die besten Arbeiten wurden in der Schriftenreihe „Aus den Erfahrungen erfolgreicher Lehrer“ veröffentlicht (Wohler, 1972). Die meisten Autor\*innen waren in dieser Anfangszeit vom DPZI und dessen Zweigstellen angeleitet und beraten worden, zum anderen hatte das DPZI die Funktion, die Erfahrungen zu analysieren und zu verallgemeinern, um sie bildungspolitisch wirksam zu machen.<sup>12</sup> Erstmals 1954 werden in einer amtlichen Verordnung des Ministeriums für Volksbildung ausdrücklich die regelmäßige Durchführung von Pädagogischen „(Vor-)Lesungen“<sup>13</sup> in den Pädagogischen Kreiskabinetten gefordert (Verordnungen zur,

<sup>11</sup> Bezirkskabinette (für Unterricht und Weiterbildung) waren nachgeordnete Einrichtungen der Abteilung Volksbildung des Rates des Bezirkes und führten u.a. die Fachaufsicht über die Kreiskabinette.

<sup>12</sup> „Um die schöpferische Arbeit der Lehrer und Erzieher weiter zu entfalten, die besten Praktiker an die pädagogische Wissenschaft heranzuführen und neue Kader zu entwickeln, sind erfolgreiche Lehrer und Erzieher anzuleiten, ihre Unterrichtserfahrungen zu sammeln und schriftlich niederzulegen. Es ist die Aufgabe des Deutschen Pädagogischen Zentralinstitutes, diese Aufgabe anzuleiten, die Unterrichtserfahrungen zu analysieren und zu verallgemeinern.“ (Verordnung zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Schulen vom 4. März 1954. In: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung 2, 1954, Heft 8, Beilage, S. 12, § 60)

<sup>13</sup> Auffällig ist, dass in den amtlichen Verordnungen noch immer der Begriff Vorlesungen verwendet wird, während das DPZI bereits in den Anfängen die Bezeichnung „pädagogische Lesungen“ zu etablieren versuchte, um die „vorgetragenen Ausarbeitungen deutlich von der akademischen Form der Vorlesungen“ zu unterscheiden (Wohler, 1972, S. 24).

1954, S. 4). Nachdem die Pädagogischen Lesungen bis 1954 starke bildungspolitische Aufmerksamkeit erhielten, gerieten sie ab etwa 1956 aus dem Fokus. Als ursächlich dafür werden „drängendere Probleme der Volksbildung“ (Wähler & Reh, 2007, S. 151) wie die „bildungsrechtliche Fixierung“ neuerer Entwicklungen (Sozialistisches Schulgesetz 1959 – Stolz, o.J., S. 6) bzw. so genannte „revisionistische [...] Tendenzen“ (Wohlert, 1972, S. 28) u.a. angegeben.<sup>14</sup>

Die sich bis dato besonders für die Entwicklung von Pädagogischen Lesungen engagierende Dresdner Zweigstelle (des DPZI), die für den Zeitraum 1955-1958 zu einem Zentralinstitut für Lehrerweiterbildung erhoben wurde, wurde 1958 ohne offizielle Bekanntmachung zu einem Pädagogischen Bezirkskabinett umgewandelt. 1962 wurde die Sektion Weiterbildung vollständig aus dem DPZI herausgelöst und stattdessen das Zentrale Institut für Weiterbildung der Lehrer, Erzieher und Schulfunktionäre (ZIW) mit Sitz in Ludwigsfelde als dem Ministerium für Volksbildung direkt unterstellte Einrichtung gegründet (Vorläufiges Statut, 1963). Wähler und Reh vermuten, dass diese Umstrukturierung aus einer von offizieller Seite konstatierten Diskrepanz zwischen dem Selbstverständnis des DPZI als Forschungseinrichtung und dem darauf basierenden Mangel an – von schulpolitischer Seite geforderter – Verbindung mit der schulischen Praxis resultierte (Wähler & Reh, 2007), dem mit einer nicht explizit forschungsorientierten Einrichtung entgegengewirkt werden sollte. Rückblickend könnte die *Stagnationsphase* und die darauffolgende Wiederbelebung als (nach dem Mauerbau) beginnende Konsolidierung des DDR-Bildungssystems und ein erstarktes Bemühen um zentrale und systematische (Weiterbildung und damit) Einflussnahme auf Schulbildung bis auf die direkte Handlungsebene hinab, interpretiert werden.<sup>15</sup>

Eine gleichsam offiziell dokumentierte Wiederbelebung tritt mit dem „Beschluss des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung zur Weiterbildung der Lehrer und Erzieher im Bereich der allgemeinbildenden Schulen“ vom 08.07.1960 zu Tage. Hier werden Pädagogische Lesungen als „wesentliches Mittel zur Verbreitung der besten Erfahrungen“ bezeichnet und damit explizit erneut ins Blickfeld gerückt (Beschluss des, 1960, S. 185).

Mit dieser Neufokussierung setzte zunächst eine kritische Bestandsaufnahme der Breitenwirkung der Pädagogischen Lesungen ein, die als bisher noch „unzureichend“ (Deutsche Lehrerzeitung, Heft 42/1961) eingeschätzt wurde.

Ab 1961 wurde die Gewerkschaft für Unterricht und Erziehung aktiv in den Gesamtprozess einbezogen. Damit einher ging insgesamt eine Verlagerung der Verantwortlichkeit für die Organisation und Koordinierung der Aktivitäten um die Pädagogischen Lesungen auf die Gewerkschaft, wobei eng mit den staatlichen Organen der Volksbildung, namentlich nun mit dem ZIW als ausführendem Organ, zusammengearbeitet wurde, das weiterhin die (inhaltliche) Führung des Gesamtprozesses verantwortete. Die Rolle der Gewerkschaft betraf

---

<sup>14</sup> Vgl. zu den Entwicklungsetappen im DDR-Bildungssystem: Geißler & Wiegmann, 1996.

<sup>15</sup> Das zeigt sich nicht zuletzt in der Entscheidung, die Mitarbeitenden nicht als Hochschulkader zu besolden. (Wähler & Reh, 2017, S. 140)

vor allem die Bereitstellung umfangreicher Mittel zur Finanzierung der Prämierung der besten Lesungen sowie die organisatorische Abwicklung der Zentralen Jury. Gleichzeitig unterstützte sie den Prozess der Entwicklung von Lesungen durch Ausschreibungen und Themenvorschläge. Bereits aufgrund der ersten Ausschreibung (in Gestalt eines Preisausschreibens „Wer schreibt die beste pädagogische Lesung?“ (Aufruf zum, 1961) wurden 44 Lesungen eingereicht, ein halbes Jahr nach der im nächsten Jahr erfolgenden Ausschreibung (Wie machen, 1961) lagen 124 Lesungen vor (Wohlert, 1972, S. 32-33). Mit der neuen Rolle der Gewerkschaft einher ging auch eine (Neu-)Interpretation der Pädagogischen Lesungen als schöpferisches Innovationspotential der beruflichen Praktiker\*innen, und die Lesungen wurden nunmehr als Beitrag zur „Neuererbewegung“ (und damit auch als Anliegen der Gewerkschaft) proklamiert.<sup>16</sup>

Einen weiteren merkbaren Aufschwung erhielten die Lesungen mit der Einrichtung der „Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen“. Sie fanden ab 1963, angeregt durch die Erfahrungen einer Delegation von Volksbildungswesen und Gewerkschaft in die damalige CSSR (Wohlert, 1972, S. 33-34), alljährlich in den Winterferien am ZIW in Ludwigsfelde statt (sowie ab den 1980er Jahren in fachlich spezialisierter Form an weiteren Veranstaltungsorten).<sup>17</sup> Mit der Schließung des DPZI ging die Zusammenarbeit zur wissenschaftlichen Betreuung auf die 1970 neugegründete Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) als Nachfolgeorganisation über. Damit war die organisatorische Gesamtstruktur des Systems, wie sie bis 1989 Bestand haben sollte, etabliert.

#### 4. Inhaltliche und formale Anforderungen an die Gestaltung von Lesungen

Welche inhaltlichen und formalen Kriterien den Erfolg einer Lesung begründeten, lässt sich den „Hinweisen zur Begutachtung pädagogischer Lesungen“ und den (wenigen) überlieferten Gutachten entnehmen. Ebenso Aufschluss geben die als direkte Anleitung zum Verfassen konzipierten „Hinweise und Empfehlungen zur Erarbeitung pädagogischer Lesungen“, wie sie seit den 1950er Jahren (i.d.R. von Bezirkskabinetten) immer aufs Neue formuliert wurden. Als zentral entwickelte, alle Beteiligten auf einheitliche Standards verpflichtende Instrumente der Normsetzung richteten sie sich sowohl an die Verfasser\*innen Pädagogischer Lesungen als auch an die Organisator\*innen präsentierender Veranstaltungen. Heute dienen

<sup>16</sup> Dieser kurze geschichtliche Abriss macht deutlich, dass Untersuchungen zu der Frage, wie sehr den Autor\*innen in Pädagogischen Lesungen Freiräume gewährt oder Beschränkungen auferlegt wurden, nicht ohne eine Rekonstruktion der Geschichte der beteiligten Institutionen auskommt. Hierbei sind etwa deren Einbindung in die staatlichen (Macht)Strukturen, das Aufgabenspektrum und das Mitarbeiter\*innengefüge zu betrachten – woraus sich auch Überlegungen über die wechselnde Relevanz der Pädagogischen Lesungen zu den verschiedenen Zeiten ableiten lassen.

<sup>17</sup> Veranstaltungsorte waren diverse weitere, auf bestimmte Bereiche spezialisierte Institutionen wie der Pionierpalast Berlin (außerschulischer Bereich), das Institut für Lehrerweiterbildung Leipzig (mathematisch-naturwissenschaftlicher Bereich), die Pädagogische Schule für Kindergärtnerinnen in Halle u.a.

sie als wichtige Quelle, wenn es darum geht, die vormaligen Gestaltungsräume der Verfasser\*innen der Lesungen zu rekonstruieren. Weitere Hinweise ergeben sich aus dem Schriftverkehr der zentralen Jury sowie aus den alljährlich zu erstellenden Auswertungsberichten zu den Tagen der Pädagogischen Lesungen. Hier ist allerdings zu bedenken, dass der Kreis der an der Kommunikation Beteiligten kleiner war und wir es mit einem Diskurs auf Leitungsebene zu tun haben.

Diverse Bezirkskabinette geben so genannte „Hinweise zur Begutachtung pädagogischer Lesungen“ heraus, in denen unter anderem konstatiert wird: „Pädagogische Lesungen haben die Aufgabe, Lehrern, Erziehern und Schulfunktionären beispielhaft Anregungen für die Gestaltung und Leitung des Bildungs- und Erziehungsprozesses auf hohem Niveau zu geben“ (Hinweise zur Begutachtung pädagogischer Lesungen, DIPF/BBF 9017). 1974 herausgegebene „Hinweise und Empfehlungen zur Erarbeitung pädagogischer Lesungen“ des Kabinetts Erfurt konkretisieren wie folgt: „Als eine pädagogische Lesung bezeichnen wir eine Ausarbeitung, in der vor allem bewährte Pädagogen oder Kollektive verallgemeinerungswerte Ergebnisse ihrer eigenen praktischen pädagogischen Arbeit, der Tätigkeit anderer Kollegen oder Resultate von Untersuchungen in der pädagogischen Praxis darlegen.“ (Probleme – Informationen – Erfahrungen, 1974, S. 5).

In Auswertung beider Dokumente lassen sich folgende inhaltlichen und formalen Anforderungen an Pädagogische Lesungen abstrahieren:

1. Die bearbeitete Problematik sollte den aktuellen schulpolitischen Aufgabenstellungen entsprechen,
2. Die Darlegungen sollten ein hohes politisch-ideologisches, fachwissenschaftliches oder pädagogisch-methodisches Niveau besitzen,
3. Die Erfahrungen sollten einen hohen Verallgemeinerungsgrad besitzen und
4. Sie sollten auf den konkreten Bildungs- und Erziehungsprozess oder seine Leitung anwendbar sein.

In den „Hinweisen zur Begutachtung“ wird weiterhin ausgeführt: „Der Wert einer Lesung ist in erster Linie daran zu messen, ob und inwieweit die aus der Praxis gewonnenen, in der Lesung dargelegten Erfahrungen und Erkenntnisse verallgemeinerungsfähig sind und von anderen Pädagogen für ihre Tätigkeit schöpferisch genutzt werden können.“ „Dementgegen ist eine Lesung (...) abzulehnen, wenn sie diesen Kriterien nicht entspricht oder wenn die Darlegungen nicht über allgemein Bekanntes hinausgehen.“ (Hinweise zur Begutachtung pädagogischer Lesungen, DIPF/BBF 9017).

Entscheidendes Kriterium für den Erfolg, hier festzumachen an der Weiterreichung auf die nächsthöhere Ebene, waren neben dem hohen fachlichen Niveau insbesondere die Verallgemeinerungsfähigkeit der dargestellten Erfahrungen und deren praktische Bedeutsamkeit sowie Anwendbarkeit und natürlich auch die Übereinstimmung mit schulpolitischen Ansichten und Orientierungen, soweit solche erkennbar waren. (Stolz, o. J., S. 9)

Als weitere Anforderungen expliziert die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung die „Wahrung der Einheit von Theorie und Praxis sowie von Bildung und Erziehung“ (Raasch, 1963, S. 273-274).

Ähnlich lesen sich die Kriterien, die sich in den sogenannten Fragespiegeln für die Ergebnisanalyse der Lesungen finden, anhand derer die Auswertung der Lesungen eines Fachgebietes erfolgte. So sollte in den Jahren 1976/77 dargestellt werden, welche Probleme und schulpolitischen Aufgabenstellungen des IX. Parteitag der SED bearbeitet wurden, und welche nicht, wie überzeugend es gelungen ist, die Einheit zwischen theoretischer Ausgangsposition und praktischer Durchsetzung darzustellen, wie die einschlägige Literatur sowie die Erfahrungen sowjetischer Schulpraxis verarbeitet wurden.

## 5. Anspruch und Wirklichkeit des Systems „Pädagogische Lesungen“

Die bisherigen Ausführungen können den Eindruck entstehen lassen, in der DDR habe mit den Pädagogischen Lesungen ein organisatorisch ausgereiftes System zentral organisierter Weiterbildungen auf hohem fachlichen Niveau und mit Auswirkungen bis auf die Handlungsebene existiert, das sich in der Fachöffentlichkeit – gemessen an Besuchs- und Ausleihzahlen – größter Popularität und Beliebtheit erfreute. Zeitgenössisches Schriftgut ebenso wie rückblickende Ausführungen ehemals Verantwortlicher (Stolz, o.J., S. 1-16) erzählen eine bildungsgeschichtliche Erfolgsgeschichte. Dieser zufolge hätten viele engagierte Lehrkräfte freiwillig und nur um der guten Sache willen fachlich innovative oder zumindest verallgemeinerungswürdige Erfahrungen (die sie vorher auch selbst initiieren) verschriftlicht, die sich auf hohem formalen und fachlichen Niveau (basierend auf breiter Kenntnis der neuesten und einschlägigen Fachliteratur) befanden und ausschließlich nach sinnvollen fachlichen Kriterien begutachtet wurden. Den hochmotivierten Lehrkräften sei es ein Anliegen gewesen, ihre Lesungen auf rege besuchten Weiterbildungsveranstaltungen zu präsentieren. Das interessierte Fachpublikum habe diese Lesungen bereitwillig rezipiert (was sich an der hohen Zahl der Ausleihen in den Fachbibliotheken zeigte), um den eigenen Unterricht mit ihrer Hilfe innovativ umzugestalten.

Spätestens hier wird offenkundig, dass es sich um einen idealtypisch beschriebenen Prozess handelt, der sich an der Realität vielfach brechen musste. An manchen Stellen lässt sich mit Blick auf die Quellenlage heute nicht mehr nachvollziehen, inwieweit die obige Skizze vor allem Wunschvorstellungen dokumentiert. An anderen Stellen hingegen gewähren die Quellen zumindest einen partiellen Einblick in die Realität. Zu reflektieren ist dabei, inwieweit die staatlich gesteuerte bildungspolitische Lenkung jeweils als Unterstützung, Oktroyieren des Wünschenswerten oder Kanalisierung im Sinne einer Lenkung von Freiräumen einzuordnen ist.

Unbestritten ist zunächst der kontinuierliche Anstieg der Zahl von Lesungen, die als begutachtungswürdig an das ZIW weitergegeben werden – seit den 1980er Jahren sind es um die 500 Lesungen pro Jahr („...wobei davon ausgegangen werden kann, dass etwa vier- bis fünfmal so viele Lesungen geschrieben, aber nicht auf höhere Ebene weitergeleitet wurden.“

(Stolz, o. J., S. 9)). Analog zu den eingereichten stieg die Anzahl der prämierten Lesungen von etwa 100 auf 300. So wundert es wenig, dass sich diverse Schwierigkeiten belegen lassen, qualifizierte Gutachter\*innen für die Endauswahl zu finden (DIPF/BBF 6561), obwohl diese Tätigkeit vergütet wurde.

Gleichzeitig werden in den überlieferten Unterlagen, selbst in der bisweilen sehr formelhaften Sprache, immer wieder Probleme bei der Rekrutierung geeigneter Autor\*innen angedeutet. Während in der Anfangszeit, den 1960er Jahren, noch die mangelnde Popularität des Formats eine Rolle gespielt haben dürfte, benennt Wohlert zu Beginn der 1970er Jahre in seiner Studie zu den Bedingungen für die erfolgreiche Erarbeitung von Lesungen weitere Gründe (die im Übrigen den heute zu erwartenden nicht unähnlich sind): Er verweist insbesondere auf die ohnehin schon vorhandene hohe Arbeitsbelastung der Pädagog\*innen, auf einen Mangel an Zeit und „[s]chöpferischer Muße“ sowie die unzureichende Unterstützung hinsichtlich geeigneter Arbeitsthemen, -mittel und -methoden (Wohlert, 1972, S. 177-178).

Die archivierten Auswertungsberichte beklagen zudem die stark schwankende fachliche Qualität der Lesungen, die sich rückblickend allerdings kaum mehr rekonstruieren lässt. Lediglich die hierbei angelegten Auswahlkriterien können aus evaluierenden Texten oder Äußerungen abgeleitet werden. Zu berücksichtigen ist ferner der möglicherweise (und gegebenenfalls auch in unterschiedlichem Maße) „von oben nach unten“ ausgeübte Druck zur Planerfüllung, der auf den für die Rekrutierung der Autor\*innen zuständigen Pädagogischen Kabinetten lastete und dazu führte, dass auch qualitativ weniger ergiebige Niederschriften weitergereicht wurden, wenngleich dies – auf dieser Selektionsstufe – nur einen kleinen Teil der Lesungen zu betreffen scheint.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass erhebliche Anstrengungen unternommen wurden, die Lesungen sowohl formal als auch inhaltlich auf einem für die Praxis ungewöhnlich hohen Niveau anzusiedeln. Davon zeugt die bemerkenswerte Zahl der schon erwähnten anleitenden Veröffentlichungen der Kreis- und Bezirkskabinette in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft. Diese beziehen sich zunächst auf die formale Gestaltung der Lesungen: Neben Vorgaben zu Umfang und Gliederung wurden auch Hinweise zum „Herangehen des Autors“ gegeben, welche die Schritte von der Wahl und Eingrenzung des Themas über die Ausfertigung einer Konzeption bis hin zur Gestaltung der Beratungen mit dem Betreuer aufzeigen (vgl. Probleme – Informationen – Erfahrungen, 1974, S. 7-9). Unverkennbar ist, dass die Verantwortlichen diese Hinweise als notwendig ansahen, was wiederum erkennen lässt, dass deren Einhaltung nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden konnte.

Über den gesamten Verlauf hinweg zeigt sich – zumindest nach Schriftenlage – das Bemühen, den Prozess des Verfassens zu lenken, wobei Lenkung hier durchaus als Hilfestellung verstanden werden kann. Ungeachtet der im Vorfeld beschriebenen Empfehlungen wurde dezidiert auf die Rechte der Verfasser\*innen hingewiesen. Zu finden sind u.a. das Recht auf Unterstützung durch die Leiter\*innen der Einrichtungen und die Gewerkschaft sowie die zeitweise Entlastung von anderen Aufgaben, auf Betreuung und Begutachtung (sowie Einsichtnahme in die Gutachten), auf Beschwerde gegen ablehnende Gutachten, auf Unterstüt-



zung bei den Schreibebeiten durch die Abteilung Volksbildung und nicht zuletzt auf Anerkennung in Form einer Belobigung oder Prämie (Probleme – Informationen – Erfahrungen, 1974, S. 12). So war es dann auch: Mit der Popularisierung der Lesung auf Kreis- oder Bezirksebene ging eine Prämie von 200 bis 500 Mark einher, ein Vortrag bei den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen wurde mit 500 bis 700 Mark prämiert (Stand 1976/77).

Die heute vergleichsweise bescheiden anmutenden Summen müssen in den Kontext der DDR-Vergütungsstrukturen eingeordnet werden. Vor diesem Hintergrund ist zumindest nicht auszuschließen, dass nicht nur rein idealistische Motive zum Verfassen von Lesungen bewegten. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch, dass Weiterbildungen der Lehrkräfte in der DDR obligatorisch waren und die Rezeption Pädagogischer Lesungen in den 1980er Jahren als gleichwertige Alternative zum Besuch von Fachkursen anerkannt wurden. Auch an dieser Stelle ist nicht auszuschließen, dass einer vergleichsweise attraktiven Lösung der Vorrang eingeräumt wurde, die aber ohne den verpflichtenden Hintergrund nicht in gleichem Maße genutzt worden wäre.

## **6. Zum Spannungsfeld zwischen (bildungs-)politischer Lenkung und freier pädagogisch-didaktischer Entfaltung – Forschungsperspektiven**

Wie gezeigt, unterlagen die Lesungen den offiziellen (bildungs-)politisch-ideologischen Vorgaben des DDR-Bildungssystems. Aber boten sie eventuell auch Freiräume im Sinne pädagogisch-didaktischer Entfaltungsmöglichkeiten sowie für Ansätze pädagogisch-didaktischer Innovationen? Zu klären wäre dazu das Ausmaß, in dem die Autor\*innen der Pädagogischen Lesungen inhaltlich gelenkt wurden sowie die Felder, auf die sich diese Lenkung bezog. Erhellende Hinweise hierfür geben im Quellenmaterial neben den Kriterien für die Begutachtung die wenigen erhaltenen Gutachten über Lesungen und die Auswertungsberichte. Zunächst zeigen die (wenigen) überlieferten Gutachten keine kritischen Hinweise, die so zu interpretieren wären, dass „ideologische Differenzen“ irgendeiner Art angesprochen werden. In der Regel wird in ihnen (sehr wertschätzend und konstruktiv) auf fachliche Aspekte abgehoben, nicht selten auch geht es um formale Aspekte (von der Gliederung bis hin zu Formulierungsvorschlägen).

Eine eindeutige (bildungs-)politisch motivierte thematische Einflussnahme allerdings zeigt sich, wenn ein wesentliches Kriterium für die Qualität (im Sinne der Begutachtung) die Kongruenz der gewählten Thematik mit den aktuellen schulpolitischen Aufgabenstellungen ist. Dies illustriert sich sehr deutlich darin, dass sich beinahe jede Lesung im ersten Abschnitt zunächst mit ihrer schulpolitischen Relevanz befasst. Die entsprechenden Passagen lesen sich, als folgten sie einem schlichten „Bauplan“: Zumeist wird von aktuellen politisch möglichst hochangebundenen Veranstaltungen ausgegangen (Parteitage der SED, Pädagogische Kongresse etc.), aus deren wegweisenden Verlautbarungen dann ein bildungspolitisches Thema generiert wird. Dies geschieht regelmäßig in recht allgemeiner Form:

Die vom VIII. Parteitag der SED gestellten Aufgaben und Ziele der sozialistischen Bildung und Erziehung sind darauf gerichtet, alle Schüler zum Abschluss der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule zu führen, sie zur bewussten Aneignung eines hohen Wissens und Könnens zu befähigen und ihnen solide, dauerhafte und anwendungsbereite Grundkenntnisse zu vermitteln. Dabei hat jedes Fach seinen Beitrag zu leisten. Die spezifischen Aufgaben, die sich daraus für den Rechtschreibunterricht innerhalb des Anfangsunterrichts ergeben, bestehen darin, jedem Schüler [...] sicheres und anwendungsbereites orthographisches Wissen und Können zu vermitteln. (DIPF/BBF 74-4227a, S. 1)

Im Programm des XI. Parteitages der SED wird formuliert:

Das Bildungswesen hat die Aufgabe, junge Menschen zu erziehen und auszubilden, die mit solidem Wissen und Können ausgerüstet, zu schöpferischem Denken und selbstständigem Handeln befähigt sind. [...] Bei der Verwirklichung dieser Aufgabenstellung spielen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Lehrer und Schüler, insbesondere in sinnvoll ausgestatteten und gestalteten Räumen, besonders in Fachunterrichtsräumen, eine nicht unwesentliche Rolle. (Fischer, 1979, S. 1)

Sowie, an anderer Stelle:

Die in den Dokumenten des XI. Parteitages der SED geforderte optimale Entwicklung der Persönlichkeit beinhaltet, dass jedem Kind eine seiner Leistung adäquate Erziehungsberatung zu ermöglichen ist. Physisch und psychisch geschädigte Kinder erhalten eine solide Ausbildung in der Sonderschule. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass schon die Auswahl der Kinder im Hilfsschulenauswahlverfahren gravierend für die Persönlichkeitsentwicklung sein kann und deshalb eine wesentliche Aufgabe darstellt. (Kähler, 1987, S. 4)

Die meisten Berichte bestätigen, dass die begutachteten Lesungen den bildungspolitischen Vorgaben folgen. So vermerkt eine Einschätzung der Pädagogischen Lesungen von 1976/77, verfasst in der Sektion Vorschulerziehung, es gelinge nunmehr den Autor\*innen:

[...] Parteitagdokumente und schulpolitische Aufgabenstellungen für ihr Anliegen gezielter auszuwerten. Unter dieser Sicht haben vor allem die Einleitungen der Lesungen an Aussagewert gewonnen, indem Forderungen des Parteitages und formulierte Zielstellungen für die Abfassung der pädagogischen Lesungen enger aufeinander bezogen werden. (DIPF/BBF 9017)

Nachweisbar aber gibt es auch kritische Anmerkungen. So vermerkt etwa ein Auswertungsbericht von 1972: „[...] dass nur vier Autoren explizit in ihren Lesungen von schulpolitischen Forderungen des VII. pädagogischen Kongresses oder des VIII. Parteitages der SED ausgehen. Zwei Autoren wählen als Ausgangspunkt sogar noch den VII. Parteitag der SED.“ (DIPF/BBF PL6728).

In den exemplarisch gesichteten Gutachten wird, wenn überhaupt, in den ersten Sätzen angemerkt, ob die schulpolitische Relevanz genügend herausgestellt wurde. Die Ausführungen haben i.d.R. die knappe Form eines abzuarbeitenden Punktes: „Das gewählte Thema entspricht einer dringenden schulpolitischen Forderung und erweckt deshalb großes Interesse beim Leser“ (DIPF/BBF 9017). Offenbar hat sich der Grad der Bedeutung, der diesem Kriterium zukam, im Zeitverlauf verändert. So finden sich bei den bislang geprüften Lesungen aus den 1960er Jahren solcherart Ausführungen nicht, wobei bisher unklar ist, ob

diese Beobachtung sich bei einer systematischen Überprüfung einer repräsentativen Auswahl von Lesungen bestätigt. Gleichwohl erscheint die Notwendigkeit der Anbindung an partei- und bildungspolitische Vorgaben individuellen thematischen Schwerpunktsetzungen kaum entgegengestanden zu haben. Kein rhetorischer Bogenschlag war zu weit, einen Bezug zu den allgemeinen offiziellen Verlautbarungen zu konstruieren. Das, wie es eine Zeitzeugin ausdrückte, „sozialistische Schwänzchen“ (Kraft, 2019, S. 18) gehörte scheinbar als eine Art ‚notwendiges Übel‘ dazu.

Unzweifelhaft zeigt sich hier der Versuch einer direkten Einflussnahme auf die thematische Ausrichtung der Lesungen. Auf der anderen Seite scheint es auch, als wäre keine thematische Kurve zu steil gewesen, als dass man nicht aus ihr noch ‚logisch‘ und ‚politisch korrekt‘ auf die Zielgeraden allgemeiner offizieller Verlautbarungen gelangen könnte.

Die deutliche inhaltliche Lenkung bezüglich des Inhaltes zeigt sich weiterhin in dem Versuch, ein hinreichendes Maß an Verallgemeinerbarkeit bzw. Innovation sicherzustellen. Die überlieferten Lesungen lassen zwei unterschiedliche Strategien erkennen, dieser Anforderung zu genügen. Idealtypisch konnte eine Lesung verallgemeinerbare Erfahrungen oder pädagogisch Innovatives hervorbringen.

Alle im Kontext der inhaltlichen Bewertung erhaltenen Dokumente betonen folglich den hohen Stellenwert des Lernens an Erfahrungen. Dies gilt für die Pädagogischen Lesungen im doppelten Wortsinn: Die auf Neuerungen abstellenden Lesungen setzen auf die selbsttätige Auseinandersetzung mit den Erfahrungen, die eigene pädagogischen Praxis, die die Autor\*innen schöpferisch in Innovation umwandeln. Analog dazu bieten die auf Verallgemeinerung bauenden Lesungen die Möglichkeit zum Lernen an den Erfahrungen anderer. Und indem „die Erfahrungen über die vom Pädagogen durchlaufenen geistig-schöpferischen Phasen analysiert und systematisiert werden, [stellen Lesungen] eine elementare Form eines heuristischen Programms dar“ (Wohlert, 1972, S. 44). Die hier zutage tretende hohe Bedeutung, welche dem heuristischen Prinzip zugesprochen wird, spiegelt die allgemeine Position der Zeit wider, wie sie auch in der einschlägigen pädagogischen Fachliteratur allgegenwärtig ist, die dieses ausdrücklich auch zur Anwendung im Unterricht empfiehlt (Pädagogik, 1988, S. 377).

Diese inhaltliche Lenkung im Sinne eines vorgegebenen Anspruchsniveaus folgt konsequent dem, was bereits in den Anfangsjahren gefordert wurde. Schon 1955 empfahl das Dresdner Institut für Weiterbildung: „Die pädagogischen Lesungen sollen ein Mittel sein, den Unterricht zu verbessern. Sie dürfen sich daher nicht in der Wiederholung sattem bekannter Allgemeinheiten erschöpfen.“ (Empfehlungen des Dresdner Zentralinstituts für Weiterbildung vom Juli 1955, zitiert nach Stolz, o. J., S. 11). Dies schlägt sich deutlich auch in den Auswertungsberichten nieder, die mehrmals so oder ähnlich konstatieren, dass „in den meisten Fällen die dargestellten Erfahrungen kaum über bereits Bekanntes hinausgehen und wenig neues Originelles bieten“ (Ergebnisanalyse, 1975, S. 1 [DIPF/BBF PL6561]).

Dass sich keinerlei Hinweise in den Gutachten finden, die auf unliebsame politisch-ideologische Aspekte in den Lesungen abheben, könnte zunächst auf einen gewissen inhaltlichen

Gestaltungsfreiraum hinweisen. Allerdings muss dabei die der beschriebenen Organisationsstruktur geschuldete Überlieferungslage bedacht werden: Es handelt sich bei den in der BBF überlieferten Exemplaren ausschließlich um Gutachten jener Lesungen, welche die ersten (Begutachtungs-)Hürden schon genommen hatten. Fruchtbar wäre hier sicher eine Analyse von bereits auf den Ebenen davor abgelehnten Lesungen. Dem steht entgegen, dass die Unterlagen der Pädagogischen Kabinette weit weniger sorgfältig bewahrt worden sind, als die der APW und des DPZI. In den Akten der APW sind immerhin einige ablehnende Gutachten enthalten. Allerdings begründen diese die Nichtannahme der jeweiligen Lesung zu Popularisierung bzw. Prämierung lediglich mit fachlichen oder formalen Aspekten. Einen stichhaltigen Hinweis auf eine Ablehnung wegen mangelnder ‚Linientreue‘ gibt es (bislang) nicht. Mit Blick auf die bei dieser Textsorte und ihren Entstehungskontext zu vermutende Selbstzensur – und sei es auch nur in Gestalt des Wunsches, den Anforderungen zu genügen – sind offensive, regimekritische Äußerungen in den Pädagogischen Lesungen ohnedies nicht zu erwarten.

Kritische oder zumindest im Rahmen der offiziellen Bildungspolitik unerwartete Anmerkungen in den Lesungen sind in ihnen vielmehr subtil, gleichsam ‚zwischen den Zeilen‘ erwartbar, beispielsweise da, wo bezüglich eines Literaturzirkels auch auf Probleme bei der Literaturbeschaffung hingewiesen wird:

Bei der Erarbeitung eines Jahresprogramms müssen wir uns selbstverständlich auch nach den vorhandenen Möglichkeiten richten. Wir können zum Beispiel nur solche Lektüre als verbindlich zu lesen für alle einplanen, von der genügend Exemplare im Besitz unserer Schülerbücherei sind bzw. die wir in größerer Anzahl als Romanzeitung ... käuflich erwerben können. (Klein, 1986, S. 7)

Beachtenswerterweise relativiert die gleiche Lesung an anderer Stelle den im sozialistischen Bildungssystem verordneten Optimismus hinsichtlich der eigenen Wirksamkeit: „aus den Schülermeinungen unserer derzeitigen Mitglieder ist nicht herauszulesen, ob die moralerzieherischen Absichten unserer Arbeit erkannt und als notwendig akzeptiert werden, trotzdem lehnen wir vordergründiges Moralisieren ab und vertrauen auf die Wirkung der von uns gewählten Literatur und Methoden“ (Klein, 1986, S. 23). In gleichem Sinne bemerkt ein Gutachten aus dem Bereich der Vorschulpädagogik von 1977:

Problematisch in Erziehungsfragen ist immer der Nachweis, dass eine bestimmte erzieherische zielgerichtete Einwirkung zu dauerhaften Veränderungen im Verhalten der Kinder geführt hat, oder umgekehrt, bestimmte Veränderungen im Verhalten der Kinder direkt und ausschließlich auf eine ganz bestimmte erzieherische Einwirkung zurückzuführen sind. Mit dieser Einschränkung müssen wohl auch einige der in der Lesung mitgeteilten beachtlichen und erfreulichen Ergebnisse beurteilt werden. Dies gebietet allein schon die wissenschaftliche Objektivität [...]. (DIPF/BBF 9008)

Interessante Hinweise finden sich in den Lesungen auch zum Umgang mit Heterogenität. Ausführungen gibt es nicht nur im Sinne notwendiger Differenzierungsmaßnahmen, sondern auch im pädagogischen Selbstverständnis. „Das Anfangsniveau ist unterschiedlich. Es ist meine Aufgabe, mich darauf einzustellen. Bei auftretenden Schwierigkeiten prüfe ich immer zuerst meine pädagogisch-psychologische und methodisch-didaktische Arbeit. [...] Die Förderung leistungsschwacher Schüler gehört in den Unterricht.“ (DIPF/BBF 80-1313). –

„An die Hilfsschule ist kein Schüler mehr aufzunehmen, von dem die normale Schule keine Fördermaßnahmen berichten kann. Nichts ist unversucht zu lassen, um zurückbleibenden Kindern das Erreichen des Zieles der Normalschule zu ermöglichen.“ (Wiedemann, 1966, S. 68) –

Ich glaube, daß keine von unter uns die Frage gestellt hat, warum so viel Aufhebens für zurückgebliebene Kinder machen. Das Aufdecken vermutlicher Hilfsschulbedürftigkeit dient ja nicht nur der Herauslösung echter Hemmnisse in ihrem Bestreben um die Lehrplannerfüllung. Ebenso hoch ist unser ethisches Anliegen, den durch allgemeine Lernschwäche benachteiligten Kindern die Weichen für einen ihnen angemessenen und adäquaten Lebensweg zu stellen. [...] Am Erkennen unserer Kinder sollte nicht zuletzt auch unser Herz beteiligt sein. Erkennen wir deshalb, wie oft diese Kinder am Wegrand im Schatten des Lebens zu stehen gezwungen sind. [...] Schenken wir Ihnen deshalb unsere besondere Liebe und Fürsorge. (Eichner, 1968, S. 31)

## 7. Zusammenfassung und Ausblick

Bereits diese wenigen Beispiele demonstrieren: Werden die Entstehungsumstände und die Textentfaltungskonventionen der Pädagogischen Lesungen mitbedacht, ist es bei einem *close reading* möglich, schon in kleinen Formulierungen Reflexe auf Herausforderungen und Probleme des sozialistisch überformten Bildungswesens zu erkennen. Hier verspricht das Material noch manche interessante und unerwartete Entdeckung. In mehr oder minder codierter Form werden durch die Verfasser\*innen Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit des DDR-Bildungssystems aufgezeigt, die das ideale Bild offizieller Verlautbarungen deutlich schattieren.

Dass sich selbst in den prämierten und mehrfach begutachteten Lesungen, wie sie den überlieferten Bestand in der BBF kennzeichnen, gelegentlich solche Einlassungen identifizieren lassen, ist bemerkenswert. Ist dies ein Indiz dafür, dass die Begutachtung nur eine sehr vordergründige Variante von ‚Zensur‘ im Sinne des Abgleichs zur offiziellen Bildungspolitik und seiner Ziele und Prinzipien darstellt? In diesem Falle wäre das Passieren-Lassen solcher Lesungen als eine Art Kanalisierung von Kritik und – im weiteren Sinne – Innovationsdrängen der Lehrer\*innenschaft im Gewand eines ‚gelenkten Freiraums‘ zu interpretieren. Ob die Lesungen tatsächlich als „Möglichkeit, eigene Wege zu beschreiten und damit dem oktroyierten Konformismus entgegenzuwirken“ (Schiller, 1994, S. 457), bezeichnet werden können, wäre, auch im diachronen Verlauf und in Bezug auf thematische Bereiche, im Rahmen einer ausführlichen Quellenanalyse genauer zu untersuchen. Gleichzeitig konfrontieren die Lesungen mit einem pädagogischen Selbstverständnis, dem man eine gewisse Modernität (selbst für die gegenwärtige Diskussion) nicht absprechen kann.

An vergangene Unterrichtswirklichkeiten, wie sie den DDR-Schulalltag prägten, gelangen wir heute nicht mehr. Allerdings erlauben uns die Pädagogischen Lesungen einen Einblick, der eine deutlich größere Nähe zur Praxis aufweist als andere Quellentypen. Gerade hier eröffnet das überlieferte Korpus sein Potenzial. Die bisherige Forschung zum DDR-Unterricht stützt sich weitgehend auf die offiziellen Papiere des DDR-Bildungssystems wie Lehrpläne, Unter-